

Moot Courts – fiktive Gerichtsfälle, echte juristische Leistung

von Sandra Georg

Jura-Student Miroslav Georgiev ist im 9. Semester, hat den staatlichen Teil mit Prädikat bestanden, spricht fließend Englisch, tritt selbstbewusst und strukturiert auf. So überzeugt er die vierköpfige Jury der Bonner Universität, die

geeignete Kandidaten für den sogenannten „Willem C. Vis International Commercial Arbitration Moot“ sucht – einen internationalen Wettbewerb, bei dem studentische Teams einen fiktiven Fall im Bereich UN-Kaufrecht bearbeiten.

DIE-JOURNALISTEN.DE GmbH
PRINT ONLINE RADIO TV MEDIENTRAINING

Unter durchschnittlich 30 Bewerbern wählt die Bonner Rechtsfakultät jährlich vier bis sechs Jurastudenten in zwei Bewerbungsrunden aus. „Fachwissen und Motivation werden geprüft“, berichtet Miroslav, schließlich werden sich er und die anderen Kandidaten ein Semester lang ausschließlich dem Moot Court widmen und sich in 20 Vorrunden gegen rund 300 andere Teams aus der ganzen Welt behaupten müssen. Die besten Teams treten schließlich beim Finale in Wien an. Der Vis Moot Court ist dabei einer von vielen internationalen Wettbewerben dieser Art. Wie die Bonner Rechtsfakultät nehmen jährlich zahlreiche deutsche Jurafakultäten an unterschiedlichen Moot Courts teil und stellen dabei die Fähigkeiten ihrer Studenten auf die Probe.

VIEL ZEIT, NOCH MEHR ARBEIT

Während der Einführungswoche hören Miroslav und die anderen Teilnehmer Vorträge über Schiedsgerichtsbarkeit und das Fachgebiet UN-Kaufrecht, das beim internationalen Warenhandel angewandt wird. In ersten fiktiven Ver-

Position beziehen, schlüssig argumentieren, Plädoyers halten: Was für Anwälte zum Berufsalltag gehört, fordert Jurastudenten heraus. Bei simulierten Verfahren lernen sie, was es heißt, ein richtiger Anwalt zu sein.

fahren bauen die angehenden Juristen Argumentationsstrukturen auf und plädieren abwechselnd für Kläger oder Beklagten. Den Fall, um den es 2015/2016 im Vis Moot Court geht, bekommen alle Teams weltweit gleichzeitig zugeschickt. Ein 70 Seiten langes Dokument muss dann innerhalb eines Wochenendes gelesen werden, sodass gleich im Anschluss der Schriftsatz des Klägers verfasst werden kann – in englischer Sprache, versteht sich. Wenig später wird auch die Klageschrift für die Gegenseite geschrieben. Insgesamt haben die Studenten dafür dreieinhalb Monate Zeit. Jurist Michael Neumeier steht den Studenten in Bonn dabei als Coach zur Seite und hilft ihnen beim Zeitmanagement: „Der Aufwand für akribische Vor- und Recherchearbeit sowie das Verfassen der Schriftstücke sollte nicht unterschätzt werden.“

Die Studenten sammeln während der Bearbeitung erstmals Praxiserfahrungen und lernen die Arbeit als Anwalt kennen. Außerdem werden sie mit der englischen Rechtssprache vertraut, kommen in vielen Fällen erstmals in Berührung mit Urteilen und üben, in Verhandlungen schnell zu reagieren: „Wenn ein Richter sagt: ‚Erläutern Sie mir bitte den Punkt XY auf Seite 67 näher‘, dann muss ein Anwalt dieser Bitte selbstbewusst und fachlich einwandfrei nachkommen“, sagt Neumeier. „Auch die Richter bei den simulierten Verhandlungen fordern das.“

„Trotz des hohen zeitlichen Aufwands gibt es immer mehr Studenten, die sich für eine Teilnahme interessieren.“

MICHAEL NEUMEIER

AUS THEORIE WIRD PRAXIS Ihre Wurzeln haben die Moot Courts in den USA. In den 1960er Jahren wurden die fiktiven Gerichtsverhandlungen erstmals als Teil der Ausbildung an Rechtsfakultäten angeboten, um die Studierenden bereits während ihrer Studienzeit mit der juristischen Praxis vertraut zu machen. Der Name stammt noch aus angelsächsischen Zeiten, als Stammesvorsitzende sich zu einem sogenannten „Moot“, einer Versammlung, trafen, um wichtige Angelegenheiten zu besprechen. „Hierzulande ist die Popularität in den vergangenen Jahren enorm angestiegen“, berichtet Neumeier. Beim Vis Moot Court komme ein Großteil der europäischen Teams aus Deutschland. „Trotz des hohen zeitlichen Aufwands gibt es immer mehr Studenten, die sich für eine Teilnahme interessieren.“

KONTAKTE FÜR DIE ZUKUNFT KNÜPFEN Angeordnet wird Miroslav und seinen Kommilitonen die viele Arbeit nicht, aber „es macht sich sehr gut im Lebenslauf“, weiß Coach Neumeier. Miroslav ist sich der inhaltlichen und zeitlichen Herausforderung

„Es macht sich sehr gut im Lebenslauf.“

MICHAEL NEUMEIER

bewusst. Dennoch will er die beiden letzten Prüfungen seines Studienschwerpunkts parallel absolvieren und auch seinen Nebenjob in einer Düsseldorfer Großkanzlei nicht aufgeben: „Mich hat einfach der Ehrgeiz gepackt.“ Der Bulgare, der 2011 für ein Jura-studium aus seinem Heimatland nach Deutschland kam, ist überzeugt, dass die Teilnahme am Moot Court seinen Horizont erweitern wird. Gemeinsam mit einem Team einen Fall aus dem „global relevanten UN-Kaufrecht“ zu bearbeiten sei „sicherlich bereichernd“. Schließlich will Miroslav sich beruflich später auf dieses Themengebiet spezialisieren. Von ehemali-

gen Teilnehmern weiß der 23-Jährige, dass man während seiner Zeit als sogenannter „Mootie“ gut Kontakte knüpfen kann: Bei Kanzleibesuchen dürfen die Teilnehmer ihre Plädoyers vor erfahrenen Anwälten vortragen und sich deren Feedback einholen. „Aus diesen Treffen können sich Praktika oder sogar Stellenangebote ergeben.“ Den Juristen Neumeier wundert das nicht, schließlich entwickelt sich so mancher „schüchterne Student im Laufe des Moot Court zu einem selbstbewussten Redner“.

MOOT COURT

Das Interesse an Moot Courts ist in den vergangenen Jahrzehnten beträchtlich gestiegen. Neben unzähligen hochschulinternen Moot Courts können Rechtsfakultäten aus der ganzen Welt an 28 internationalen Moot Courts teilnehmen. Inhaltlich befassen sich die Wettbewerbe unter anderem mit europäischem Gemeinschafts- und Steuerrecht, Völkerrecht oder Menschenrecht. Die deutsche Beteiligung bei den Wettbewerben ist groß: Am Vis Moot Court nahmen im vergangenen Jahr 28 deutsche Hochschulen teil. Damit war Deutschland hinter den USA das am häufigsten vertretene Land. Die letzte deutsche Universität, die es ins Finale des renommierten Wettbewerbs schaffte, war 2001 die Universität zu Köln.

Viele Kanzleien sponsern die Teams der Hochschulen finanziell, doch ein internationaler Wettbewerb von der Größe des Vis Moot Court bedeutet für die Universitäten trotzdem einen hohen finanziellen Aufwand: Personal muss bereitgestellt, Veranstaltungen ausgerichtet und Reisen bezahlt werden. In Neumeiers Augen ist das jedoch der einzige Kritikpunkt an den Moot Courts, die ansonsten bei allen Parteien hoch im Kurs stünden.

GUTE CHANCEN HAT, WER SPRACHLICH UND FACHLICH GLÄNZT

Neben dem Vis Moot Court gibt es weitere internationale Wettbewerbe wie den „Philip C. Jessup International Law Moot Court“. Er ist der älteste und größte Moot Court und befasst sich inhaltlich mit dem Völkerrecht. 500 Teams aus 80 Ländern nehmen am sogenannten Jessup jährlich teil. Nach zahlreichen nationalen Vorrunden fliegen die zwei besten Teams jedes Landes zum Finale nach Washington. Rechtsreferendarin Laura Bopp hat das Jessup als Teilnehmerin und später als Coach an der Universität Tübingen kennengelernt: „Auch wenn man es nicht nach Washington schafft, herrscht eine tolle Atmosphäre in den Teams bei den Vorrunden und eine große Begeisterung für das Thema Völkerrecht.“ Ebenso wie für alle Teilnehmer internationaler Moot Courts gilt auch für die des Jessup: Wer gut Englisch spricht, eloquent ist und keine Angst hat, seinem Gegenüber in die Augen zu schauen, hat gute Chancen.

Und diese hat die Universität Tübingen in den vergangenen Jahren genutzt: 2006 und 2009 war ihr Team bei der Endrunde in den USA dabei.

Um die Teilnehmer bestmöglich auf ihre Aufgabe vorzubereiten, legt Bopp als Coach vor allem Wert

auf den Aufbau logischer Argumentationsstrukturen und die Fähigkeit, sich für eine Seite zu positionieren. „Das macht man im theorielastigen Studium sonst nicht“, erklärt sie. Im Moot Court sei es jedoch essenziell, eine Seite voll und ganz zu vertreten. Auch wenn Standpunkte vertreten werden müssen, die den Studenten moralisch gegen den Strich gehen: „Man verteidigt dann beispielsweise, dass ein Bombardement auf ein Wohnviertel nicht gegen das Völkerrecht verstoßen hat. Da muss man sich durchkämpfen und trotzdem passende Argumente finden.“ Ein zeitaufwendiges Engagement, das ebenfalls ein komplettes Semester der Jurastudenten in Anspruch nimmt. Zeit, die sich aber zu investieren lohnt, meint Laura Bopp: „Die Teilnehmer können beim Moot Court nur gewinnen. Sie zeigen, dass sie mehr machen als der Großteil ihrer Kommilitonen, und stechen so in künftigen Bewerbungsverfahren hervor.“

UNI-INTERNE MOOT COURTS MIT LERNEFFEKT

Vor Publikum plädieren und argumentieren, kurzum Praxiserfahrung sammeln, das geht auch im kleinen Rahmen. An der Universität zu Köln können Jurastudenten im Rahmen des Projekts

„Recht aktiv“ an einem uniinternen Moot Court teilnehmen. Zwölf Zweiertteams behandeln dabei Fälle aus dem Bereich des Bürgerlichen Rechts. Nach vier Runden erreichen zwei Teams das Finale. Jedem Studierenden winkt nach der Teilnahme ein Schlüsselqualifikationsschein. Die Fälle sind

dabei so angelegt, dass bereits Studenten aus dem 2. Semester an der Veranstaltung teilnehmen können. Katja Burghardt, Organisatorin des Projekts, erklärt, dass Fälle mit Tieren bei den Studenten besonders hoch im Kurs stünden: „Die Teilnehmer müssen beispielsweise klären, wer haftet, wenn zwei Hunde auf-

„Die Teilnehmer können beim Moot Court nur gewinnen. Sie zeigen, dass sie mehr machen als der Großteil ihrer Kommilitonen.“

Laura Bopp

einander losgehen und eines der Tiere an den Folgeverletzungen stirbt.“

In jeder Runde haben die Studenten circa eine Woche Zeit, die jeweilige simulierte Rechtsstreitigkeit zu bearbeiten. Die einzelnen Runden des Moot Court finden in Kölner Großkanzleien oder juristischen Institutionen wie der Rechtsanwaltskammer statt. Ähnlich wie bei internationalen Wettbewerben ist es so möglich, sich mit Praktikern auszutauschen und Kontakte zu knüpfen. Burghardt sieht in dem Moot Court vor allem ein didaktisches Mittel, um die Jurastudenten für ihr Fach zu begeistern, das vielen vor allem zu Beginn des Studiums recht trocken und theoretisch erscheint: „Sie lernen das Handwerkszeug eines Anwalts, werden stressresis-

*„Sie lernen das Hand-
werkszeug eines Anwalts,
werden stressresistenter
und im Umgang mit
Nervosität viel gelassener.“*

KATJA BURGHARDT

tenter und im Umgang mit Nervosität viel gelassener.“ Für die Studenten sei die Teilnahme ein großes Erlebnis: „Sich danach mit gestandenen Anwälten auf einer Ebene unterhalten zu können, belohnt und motiviert die meisten ungemein.“

GLOBALE VORRUNDEN: DIE MOOTIES REISEN

Vis-Moot-Court-Teilnehmer Miroslav Georgiev zieht seine Motivation aus der Hoffnung auf spannende Austragungsorte der Vorrunden. Im vergangenen Jahr ging es für die Teilnehmer nach New York und Georgien: „Die USA oder Asien wären spannend.“ Doch egal wo die Vorentscheide stattfänden, meint Georgiev, er werde dabei auf jeden Fall etwas „fürs Leben und eine Zukunft als erfolgreicher Anwalt lernen“.



Sandra Georg

Redaktion
die-journalisten.de GmbH · Köln